

Schon seit über zehn Jahren diskutiert man in Deutschland, wie sich der Export von Secondhand-Kleidung auf die Märkte in den Importländern auswirkt. Vor allem auf die afrikanischen Länder südlich der Sahara. Mehrere Studien beschäftigen sich mit dieser Fragestellung. Mit durchaus unterschiedlichen Ergebnissen.

Dialog zwischen „Nord und Süd“



Um diese Thematik besser beurteilen zu können, startete FairWertung 2003 mit finanzieller Hilfe des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) das zweijährige „Dialogprogramm Gebrauchtkleidung in Afrika“. Weitere kirchliche Organisationen und Partnerschaftsgruppen unterstützten den Dachverband und vermittelten Kontakte zu Gesprächspartnern.

Dabei wurde bewusst ein dialogischer Ansatz gewählt. Eine erste schriftliche Befragung brachte Rückmeldungen aus 20 afrikanischen Ländern. Das Programm konzentrierte sich aber vor allem auf Tansania und Kamerun. Im Gespräch mit den Menschen vor Ort wollte man erfahren, was sie über den Import von gebrauchter Kleidung denken. Auf mehrwöchigen Reisen, auch durch Mali, verschaffte sich ein Mitarbeiter von FairWertung einen Überblick über die Situation auf den lokalen Märkten. Er traf zahlreiche Vertreter/-innen aus Kirche, Politik, Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften, Textilproduzenten, Schneider- und Händler/-innen und sprach mit ihnen über den Handel mit gebrauchter Kleidung.

Den Kleiderkauf selbst bestimmen

So formte sich ein facettenreiches Bild der Textilbranche, des Secondhand-Handels und der Meinung von Konsument/-innen in den bereisten Ländern. Anders als vermutet, kritisierten die Gesprächspartner/-innen Secondhand-Kleidung an sich aber nur sehr selten. Es zeigte sich schnell warum: Vor allem für Menschen mit geringem Einkommen ist sie die preisgünstigste Möglichkeit, Kleidung zu kaufen.

„Wir wollen gute Qualität zu einem fairen Preis!“ hieß es häufig. Die Kritik bezog sich also nicht auf den Import als solchen, sondern auf konkrete Missstände im Handel, z.B. monopolistische Importstrukturen oder die Einfuhr minderwertiger Qualitäten.



Buntes Angebot an Kleidung

Geschätzte 60 bis 70 Prozent des Bedarfs an Textilien in vielen afrikanischen Ländern wird mit gebrauchter Kleidung abgedeckt. Für die meisten Menschen ist Secondhand-Kleidung daher etwas Alltägliches.



Neben Secondhand gibt es aber auch Neuware aus eigener Produktion, aus Europa und Asien zu kaufen. Vor allem in den Städten ist das Angebot groß und bunt. Traditionelle Stoffe mit afrikanischen Mustern wird ebenso angeboten wie afrikanische Designermode oder aktuelle Kleidung aus teuren Stoffen, die aus Europa und den USA kommt. Auch imitierte Markenkleidung aus Thailand und billige

Kunstfaserware aus China ist auf den Märkten zu finden.

Außerhalb der Metropolen sieht es etwas anders aus: Je ländlicher die Gegend, desto mehr verschwindet neue Kleidung europäischen Stils. Es gibt zwar Stoffbahnen zum Nähen von Kleidung zu kaufen. Secondhand-Textilien sind aber zunehmend die einzige „fertige“ Kleidung. Qualität und Menge richten sich nach der Kaufkraft der Region und der saisonalen Nachfrage (Ernte, Feste, Regenzeit etc)

Es wundert daher nicht, dass der günstige Preis von Secondhand ein häufig genannter Grund für ihren Kauf ist. In den ländlichen Gebieten werden Secondhand-Kleidungsstücke schon für 30 bis 80 Eurocent angeboten und sind somit für jeden erschwinglich. Zu diesem Preis gibt es weder chinesische Billigimporte, noch selbst geschneiderte Sachen. Vor allem junge Frauen schätzen an der Secondhand-Kleidung zudem die breite Auswahl an Größen, Farben und Stilen , die es so bei Neukleidung nicht gibt.

Angehörige aller gesellschaftlichen Schichten tragen gebrauchte Kleidung, selbst das Personal in den staatlichen Ministerien. Auch Schneider/-innen, die Bekleidung nähen, tragen häufig Secondhand-Sachen. Asiatische Textilien aus Kunstfasern werden wegen des hohen Kunstfaseranteils und der oft minderwertigen Qualität dagegen immer mehr als hygienisches und ökologisches Problem gesehen.

Textilindustrie sucht Nischenmärkte

Sowohl Tansania als auch Kamerun bauten nach ihrer Unabhängigkeit eine eigene Textilproduktion auf. In Tansania arbeiten derzeit noch rund 10.000 Menschen in der Textilindustrie,

in Kamerun rund 4.000. Es werden hauptsächlich Stoffe mit „afrikanischen“ Mustern her. Aus ihnen nähen lokale Schneider/-innen Frauenkleider, Anzüge oder - in muslimischen Regionen - lange Gewänder für Männer. Außerdem werden in den Betrieben Stoffe für Schul- und Berufskleidung sowie Bettwäsche, Handtücher und T-Shirts produziert. Die Produktionszahlen sind aber nicht sehr hoch. Auch die Qualität der Produkte wird teilweise als nicht besonders gut bezeichnet.

Hohe Betriebs- und Wartungskosten und veraltete Maschinen sind das Kernproblem. Aber auch Unternehmenssteuern und die immensen Kosten für Energie und Wasser sind ein Investitionshindernis. Hinzu kommen logistische Probleme, insbesondere schlechte Transportwege und -mittel und Marketingprobleme. So wird der lokale Bekleidungsmarkt überwiegend von einheimischen Schneider/-innen, Secondhand-Kleidung und asiatischer Neurware bedient.

Immer wieder verwiesen Gesprächspartner darauf, dass eine rentable Produktion von größeren Mengen an Bekleidungsstücken erst bei steigendem Einkommen der Bevölkerung und damit einer kaufkräftigen Nachfrage denkbar sei. Auch Beschäftigte, ehemalige Mitarbeiter und Gewerkschafter aus dem Textilsektor und dem Gewerkschaftsdachverband teilten diese Einschätzung und betonten, dass sie das vorrangige Problem nicht in der Gebrauchtkleidung sehen.

Flexibles Schneiderhandwerk

Sowohl in Tansania als auch in Kamerun gibt es in jedem Stadtviertel und in fast allen Dörfern zumindest einen Schneider oder eine Schneiderin. Nicht alle verfügen über eine eigene Werkstatt oder eine Nähmaschine. Die Umsätze der Schneiderinnen und Schneider sind aber den Berichten zufolge in den vergangenen zehn Jahren um rund 30 Prozent zurückgegangen. Das entspricht dem durchschnittlichen Kaufkraftverlust in den beiden Ländern. Nach Meinung vieler Schneider/-innen ist daher nicht die Gebrauchtkleidung das Hauptproblem, sondern die Verarmung der Menschen und Importe billigster asiatischer Kleidung.



Dennoch sind viele von ihnen überzeugt, dass ihr Handwerk eine Zukunft hat. Besonders diejenigen, die hochwertige Herrenkleidung für eine zahlungskräftigere städtische Kundschaft nähen oder Frauenkleider aus einheimischen Stoffen herstellen. In den ländlichen Regionen ist der Absatz selbst geschneiderter Bekleidung wegen der geringeren Kaufkraft schwieriger. Schneiderinnen und Schneider im Umkreis der großen städtischen Märkte haben sich daher zunehmend auf das Umnähen und Reparieren von ge-

brauchter Kleidung spezialisiert. Andere arbeiten diese zu „neuen“ Sachen wie Kinderkleidung um, die auch gebraucht nur selten und teuer zu haben ist.

Ein wichtiger Wirtschaftszweig

Der Handel mit Secondhand-Kleidung aus Europa, den USA und Kanada ist in vielen afrikanischen Ländern zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig geworden. Er sichert die Existenz vieler Menschen in einer Gesellschaft, die hauptsächlich von bäuerlicher Landwirtschaft und vom informellen Handel lebt. Allerdings sind verschiedene Probleme zu beobachten: In Tansania beklagten Markthändler die hohen Einkaufspreise für Kleinhändler und daher geringen Gewinnmargen. Die höchsten Gewinne machen die Importeure und Großhändler am Anfang der Handelskette In Kamerun wiederum schmälert die durchschnittlich niedrigere Qualität der importierten Secondhand-Ware die Verdienstmöglichkeiten der kleinen Markthändler. Denn ihre Gewinnmargen steigen mit der Qualität der von ihnen verkauften Textilien.

Politische Lösungen sind gefragt

Die vielen Gespräche vor Ort machten deutlich, dass Secondhand-Kleidung unter den derzeitigen wirtschaftlichen Bedingungen in Tansania, Kamerun und weiteren afrikanischen Ländern nicht wegzudenken ist. Die wirtschaftliche Situation hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten infolge von Währungsabwertungen, Massenentlassungen von Staatsangestellten und rigiden Wirtschaftsaufgaben von Weltbank und IWF permanent verschlechtert. In der Folge mussten auch Subventionen für die einheimische Textilproduktion gestrichen werden. Während die Preise z.B. für Energie und Wasser gestiegen sind, sind gleichzeitig die Einnahmen für Baumwolle, Kaffee und Kakao gesunken. Die hohen AIDS-Raten haben die Kosten des Gesundheitssystems enorm steigen lassen und absorbieren einen wachsenden Teil des ohnehin geringen Einkommens.

All das hat zu einem enormen Kaufkraftverlust geführt. Secondhand-Kleidung ist daher für viele Menschen in Afrika Bestandteil des täglichen Lebens geworden. Sie ist auch für Menschen mit wenig Bargeld erschwinglich. Gleichzeitig bietet der Handel damit vielen Personen Arbeit und Geld im informellen Sektor. Allerdings wurde auch immer wieder auf Probleme im Gebrauchtkleiderhandel hingewiesen. So wurde z.B. gefordert, dass der Import von Gebrauchtkleidung stärker kontrolliert werden müsse. Sinnvoll seien z.B. eindeutige Qualitätsstandards, damit Afrika nicht zu einem Abladeplatz für schlechte Qualität werde. Auch illegale Einfuhren, zu niedrig oder nicht verzollte Importe, als Hilfsgut deklarierte Handelsware, Schmuggel und Korruption müssten rigider bekämpft werden.

Es seien dringend politische Lösungen gefragt: Die lokale Textilproduktion müsse gezielt mit Kapital und Know-how gefördert werden, um zumindest Produktion für Marktnischen zu ermöglichen. Außerdem seien Mikrokredite für das Schneiderhandwerk und den Kleinhandel

wichtig, damit die Menschen sich und ihre Familien ernähren können. Ebenso Fortbildungen in Buchführung und Marktanalyse. Gleichzeitig müssten Textilproduzenten, Schneiderhandwerk und Secondhandhandel stärker gegen Billigimporte von asiatischer Kleidung geschützt werden. Die meisten Befragten sahen in einem Nebeneinander verschiedener Märkte die beste Möglichkeit. Denn jeder Markt biete für viele eine Chance zum Überleben.

Schlussfolgerungen für die Diskussion in Deutschland

Die seit Beginn der 1990er geführte Diskussion über mögliche Folgen von Kleiderexporten war ein wichtiger Anstoß. Sie hinterfragte erstmals, was mit der in Deutschland gesammelten Kleidung geschieht. Der häufig geäußerte Vorwurf, Secondhand-Kleidung sei für den Niedergang der Textilindustrie in den Importländern hauptverantwortlich, bestätigten sich jedenfalls nicht. Vielmehr wurde deutlich, dass die Veränderungen der (welt) wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den vergangenen 10 bis 15 Jahren die wesentlichste Rolle gespielt haben. Es ist daher auch unrealistisch anzunehmen, ein Import-Stopp für Secondhand-Kleidung könne die Textil- und Bekleidungsindustrie in Afrika quasi automatisch neu beleben.

Wir möchten gute Qualität zu einem fairen Preis!“ Diese häufig gehörte Forderung drückt Verschiedenes aus: Es geht darum, dass Kleidung auch für Menschen mit geringem Einkommen erschwinglich ist. Aber sie soll eine gute Qualität haben. Der Secondhand-Handel ist ein eigener Wirtschaftszweig. Menschen wollen nicht von Hilfslieferungen und der Wohltätigkeit wohlmeinender Europäer abhängig sein. Sondern selbst entscheiden, was sie kaufen und anziehen.

Hinweis:

Damit der Austausch weitergehen kann, hat FairWertung die Ergebnisse des Dialogprogramms ins Englische übersetzt. Für die weitere Diskussion in Deutschland hat FairWertung „Thesen zum Export von Secondhand-Kleidung“ formuliert. Darin sind die Ergebnisse des Dialogprogramms und der Marktbeobachtungen eingeflossen.



Weitere Informationen finden Sie unter www.fairwertung.de

Dachverband FairWertung e.V.
Hoffnungstraße 22 - 45127 Essen
Fon 0201- 621067 info@fairwertung.de